

„Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68)

Herausforderungen und Ermutigungen im „Jahr des Glaubens“

Silvesterpredigt 2012 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode





Bischof Dr. Franz-Josef Bode

„Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68)

**Herausforderungen und Ermutigungen
im „Jahr des Glaubens“**

Silvesterpredigt 2012 von Bischof Dr. Franz-Josef Bode

Inhalt

Vorwort.....	5
Predigt.....	6
Anhang	17

Impressum

Herausgeber:

Bistum Osnabrück

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Hasestraße 40 A, 49074 Osnabrück

Fotos:

Titelseite: Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 4452, fol. 136r

Seite 2: Günter Oberthür

Druck:

Steinbacher Druck, Osnabrück

Auflage:

5.000 Exemplare

Februar 2013

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Fällt es im Jahr 2013 schwerer, an Christus zu glauben? Manche sind dieser Meinung. Ich bin da skeptisch. Jede Zeit ist eine Entscheidungszeit für oder gegen Gott. In Notzeiten, in Zeiten von Hunger und Krieg sind Menschen vom Glauben abgefallen, und andere haben genau aufgrund dieser Ereignisse einen neuen Weg zum Glauben gefunden. So ist auch unsere Zeit eine Herausforderung. Für manche spielt Gott in ihrem Leben aufgrund von Wohlstand und Satttheit keine Rolle mehr, und für andere kommt genau in dieser Zeit die Frage nach Gott auf die Tagesordnung ihres Lebens. Geld und Vergnügen können doch nicht alles sein.

Schon in der Umgebung Jesu war der Glaube nicht selbstverständlich. Denken wir nur an

den Vater des kranken Jungen, der im Markusevangelium Jesus in seiner Not anruft: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24). Den Nöten unseres Glaubens stellt sich unser Bischof Franz-Josef in seiner Silvesterpredigt im „Jahr des Glaubens“. Er zeigt uns einen Weg, wie wir mit unseren Fragen und Zweifeln zu einem erneuerten und mündigen Glauben in unserer Zeit finden.

Ich wünsche Ihnen ein intensives Lesen und gute Gespräche.

Ihr



Theo Paul
Generalvikar

Lesung:

Brüder und Schwestern! Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen. Denn Gott, der sprach: Aus Finsternis soll Licht aufleuchten!, er ist in unseren Herzen aufgeleuchtet, damit wir erleuchtet werden zur Erkenntnis des göttlichen Glanzes auf dem Antlitz Christi. Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht; wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet. Wohin wir auch kommen, immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird. So erweist an uns

der Tod, an euch aber das Leben seine Macht. Doch haben wir den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch (vor sein Angesicht) stellen wird. Alles tun wir euret wegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre.

2 Kor 4,5-15

Evangelium:

In jener Zeit sagten viele seiner Jünger, die ihm zuhörten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören? Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist. Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt:

Du bist der Heilige Gottes. Jesus erwiderte: Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel. Er sprach von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot; denn dieser sollte ihn verraten: einer der Zwölf.

Joh 6,60-71

„Wollt nicht auch ihr weggehen?“ Jesus stellt seinen Aposteln diese überraschende Frage, liebe Schwestern und Brüder, in einer äußerst kritischen Situation. Die Rede Jesu über das lebendige Brot, das er selbst sei, hat die Jünger verwirrt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh 6,53). Welch ein ungeheurer Anspruch! Da will sich dieser Mensch, der sich für Gott hält, auch noch essbar machen, indem er sich zum Brot des Lebens erklärt. „Was er sagt, ist unerträglich! Wer kann das anhören?“

An diesem Anspruch Jesu scheiden sich die Geister. Sie scheiden sich daran, wie nah uns Gott in seinem Sohn kommen will. Unerträglich nah! Nämlich bis in unser Innerstes, bis in unser Selbst, in unsere Freiheit, in unser ganzes Leben. So nah, dass so ‚verrückte‘ Menschen wie der Apostel Paulus später sagen werden: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

Das muss verwirren, das muss Fragen aufwerfen. Das verlangt nach der Entscheidung, weiter hinter Jesus her zu sein oder ihn abzulehnen. Oder das alles als Unsinn abzutun und bei einem selbstgebastelten Gottesbild zu bleiben: Gott nicht zu weit weg, damit er mir noch helfen kann; aber auch ja nicht zu nah, damit er mich nicht stört, meine Freiheit nicht einschränkt oder gar etwas von mir erwartet.

„Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ In diesen Worten schwingt unsere ganze heutige Situation mit: Was soll ich mit einem Gott, der zwar als der Nahe und Liebende verkündet wird, den ich aber nicht spüre und in den Auseinandersetzungen meines Lebens nicht erfahre?! Ich komme auch ganz gut ohne ihn aus. Was soll ich mit einem Gott, der zwar als Mensch zur Welt gekommen ist, der die Welt aber offensichtlich nicht menschlicher gemacht hat?! Was soll ich mit einem Gott, der davon spricht, dass er sich zum Essen gibt, wenn mein Hunger dadurch doch nicht gestillt wird, mein Hunger nach

Leben und Sinn, geschweige denn der Hunger von Millionen Menschen, weil die von Gott doch so geliebte Menschheit es nicht hinbekommt, die Güter der Erde gerecht zu verteilen?!

Krisenzeit - Zeit der Freiheit

Ja, liebe Schwestern und Brüder, Stoff zur Verwirrung, Anlässe der Unerträglichkeit, ungelöste Fragen gibt es genug. Auch für den, der zu glauben sucht. Erst recht, wenn noch die Unglaubwürdigkeit und Versuchlichkeit der Menschen in der Kirche dazukommen, die in den letzten Jahren auf vielerlei Weise eine Menge Vertrauen verspielt haben.

Die Selbstverständlichkeiten einer vom christlichen Glauben geprägten Gesellschaft sind weithin zerbrochen. Neue Sinnanbieter tummeln sich auf dem Markt der Möglichkeiten. Kein Stein ist mehr auf dem anderen, könnte man wie Jesus sagen, als er auf Jerusalem blickte (vgl. Lk 19,44.20,6). So wenden sich viele von Jesus und seiner Kirche ab, wohin auch immer.

Oder sie suchen so sehr nach religiösen Sicherheiten und Halt in dieser komplexen, oft prekären Welt, dass sie eng, hart, fundamentalistisch und unbarmherzig werden.

Diese Krisenzeit ist aber nicht nur Zeit des Abbruchs, sondern auch Zeit der Freiheit zu neuer Entscheidung. „Wollt nicht auch ihr gehen?“ Jesus macht sich vollkommen frei von der Versuchung zum Erfolg, von der Versuchung zu großen Zahlen. Er hält sich dem engsten Kreis der Getreuen hin und fragt sie voller Ernst: „Wollt nicht auch ihr gehen?“ Eine Frage, die durch Mark und Bein geht, denn sie ist an jeden von uns genauso gestellt in unserer zerrissenen Wirklichkeit, in der wir als Suchende und Glaubende heute stehen.

So viel Freiheit provoziert. Jesus sagt nicht: „Ihr werdet doch wohl bleiben, ihr lasst mich doch wohl nicht allein“, als würde ihm eine halbherzige Antwort reichen. Nein, er stellt die Frage radikal. Und wenn wir heute

vom „Jahr des Glaubens“ sprechen, stellt er auch uns diese Frage: „Wollt nicht auch ihr gehen? Wem wollt ihr folgen? Was sucht ihr überhaupt? Entscheidet euch, wohin es gehen soll“ (vgl. Joh 1,38 f.)

Solche Fragen sind unangenehm, weil sie aus dem normalen Alltagstrott eines mittelmäßigen Glaubens herausreißen. Aber sie sind notwendig, wenn unsere Glaubensgeschichte in unseren Breiten eine Zukunft haben soll.

„Wollt nicht auch ihr gehen?“ Liebe Schwestern und Brüder, diese Frage müssen wir uns in der heutigen kritischen Situation und im „Jahr des Glaubens“ stellen lassen, wenn unsere Entscheidung für das, was uns in der Taufe geschenkt wurde, wirklich weiterhin lebendig und wirksam sein soll. Vielleicht nehmen wir uns in den nächsten Monaten ganz persönlich Zeit, uns immer wieder so fragen zu lassen von einem Jesus, der sich uns darin völlig ausliefert. Um uns fragen zu lassen wie die ersten Jünger: „Was sucht ihr überhaupt?“ „Was wollt ihr?“ (vgl. Joh 1,38).

Auch ich stelle mich immer wieder neu dieser Frage: Was willst du? Was bewegt dich im Innersten? Wohin soll es gehen?

Zuerst Fragen tief durchdenken

Dann erst sollten wir auf die Antworten schauen, die die Jünger geben, interessanterweise als Gegenfragen. „Meister, wo wohnst du?“, heißt sie am Anfang des Johannesevangeliums (Joh 1,38), und jetzt bei Petrus: „Herr, zu wem sollen wir denn gehen?“ (Joh 6,68). Auch diese Fragen sind erst einmal tief zu durchdenken, ehe zu schnell andere Antworten kommen.

Wo wohnt er? Wo lebt er? Wo ist seine Bleibe? – Er wohnt mitten unter den Menschen, er lebt mit ihnen, er teilt sein Leben mit ihnen, er hat seine Bleibe bei ihnen und in der Beziehung zu seinem Vater. Wer also mit ihm gehen will, dem muss klar sein: Es geht nur mit den Menschen und für die Menschen und in der innigen Beziehung zum Vater.

Und die andere Gegenfrage: „Zu wem sollen wir gehen?“ Ja, zu wem könnten wir gehen? Hier

klingt eine gewisse Ratlosigkeit mit: „Welche Alternativen könnten denn überzeugen?“ Jene, die diese Fragen stellen, spüren: Sie glauben nicht voller Entschiedenheit. Aber sie nehmen auch in ihrem tiefsten Inneren wahr, dass anderes ihre Sehnsucht letztlich nicht erfüllen kann. „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ Es ist gut, wenn wir Gelegenheiten suchen, um unseren Alltag einmal zu unterbrechen und mehr Stille zu finden. Um dann in uns hineinzuhören und zu fragen: Wohin gehe ich eigentlich? Welche Dinge, Menschen, Ereignisse, Angebote ziehen mich mehr an als Christus? Wovon lasse ich mich immer wieder in Versuchung führen, was oder wer drängt sich immer wieder zwischen Gott und mich? Was bedeutet es mir, dass der menschgewordene Sohn Gottes sich mir zu essen gibt, sich mir anbietet in der Eucharistie, wo er mir in einer Tiefe begegnen will, die keine menschliche Begegnung erreichen kann?

Und dann erst sollten wir uns von der Antwort des Petrus ermutigen und stärken lassen: „Du hast Worte des ewigen Lebens.

Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Diese Antwort hat es in sich. Denn sie spricht in dichtester Form aus, was es um unseren Glauben ist: Unser Suchen und Sehnen hat dich, Jesus Christus, gefunden als den Heiligen Gottes, als den, der ganz und gar zu Gott gehört, ja ganz und gar Gott ist, der als der Heilige immer größer ist und anders ist als wir, obwohl er ganz einer von uns ist. Dazu sind wir durch Vertrauen, Erfahrung und Erkenntnis gekommen, also: in dem Wagnis, deinen Worten zu glauben, auch den herausfordernden; in der Erfahrung, dass unser Leben durch dich bereichert wird; und in der Erkenntnis, die sich mit Verstand und Vernunft dem Glauben stellt und nicht einer irrationalen, selbstgebastelten Träumerei und Illusion nachläuft. Und wir konnten dir vertrauen, dich erfahren und dich erkennen, weil du Worte ewigen Lebens hast, weil dein Wort Weg, Wahrheit und Leben ist, eben nicht nur Buchstabe und Leben (vgl. Joh 6,63).

Liebe Schwestern und Brüder, darum kann und muss es in unserem „Jahr des Glaubens“ 50 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils gehen: sich neu auf sein Wort einzulassen, unseren Glauben und unsere Erkenntnis von IHM neu durchdringen zu lassen und uns in der Kraft seines Geistes neu ermutigen zu lassen, bei ihm zu bleiben und bei der Gemeinschaft aller, die an ihn glauben, bei seiner Kirche. Das ist lebensnotwendig für eine Kirche, in der es in Zukunft auf jeden einzelnen Zeugen und jede einzelne Zeugin ankommt.

Konzil weist die Richtung

Die großen Beschlüsse des Konzils geben uns dafür ein wunderbares Gelände. Die Konstitution über die Göttliche Offenbarung (Dei Verbum), weil sie uns die Tiefe der Begegnung mit dem fleischgewordenen Wort bis in unser alltägliches Leben erschließt. – Was das bedeuten kann, habe ich beeindruckend in der Kirche von Honduras erlebt, wo die zahlreichen Delegados de la palabra (Botschafter des Wortes) ihre Aufgabe mit Selbst-

bewusstsein und Kompetenz erfüllen, nicht nur im Gottesdienst, sondern auch im Dienst am Menschen. Bei einer sehr kleinen Zahl an Priestern gibt es dort ganz viele solche engagierte Christen, die leben aus dem Wort Gottes. Auch unsere Zukunft wird in diese Richtung gehen. – Dann die Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium), weil sie uns neu die Begegnung mit dem Heiligen Gottes in seiner Kirche und seinen Sakramenten als Licht für alle erschließt, als Gemeinschaft mit Gott und untereinander – und für die ganze Menschheit. Die Konstitution über die heilige Liturgie (Sacrosanctum Concilium), die uns den Dienst Gottes am Menschen erschließt, der im Gottesdienst geschieht, auf den wir lobend und preisend, bitend und flehend antworten in lebendiger Teilnahme an diesem Geschehen des Gottesdienstes, ohne das kein Glaube nach innen und außen letztlich leben kann, wenn er nicht in völliger Privatheit versinken soll. Und die Konstitution über die Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes), die unseren Auftrag für die Welt und die Menschen beschreibt, denn es gibt keinen

Glauben an den Sorgen und Ängsten, den Freuden und Hoffnungen der Menschen vorbei. Es gibt ihn nur mitten in dieser Welt, auch wenn er nicht von dieser Welt ist. – Also: WORT, GEMEINSSCHAFT der KIRCHE, GOTTESDIENST, WELT müssen unseren Glauben prägen.

Ausblick auf das Jahr 2013

Auf zwei Ereignisse im vor uns liegenden Jahre 2013 darf ich besonders hinweisen: auf den Eucharistischen Kongress in Köln, der genau unter unserem Leitwort steht „Herr, zu wem sollen wir gehen?“. Herzlich lade ich zur Mitfeier an einem Tag in Köln ein (5. bis 9. Juni). Genauso lade ich dazu ein, die persönliche Beziehung zum eucharistischen Herrn im Alltag zu erneuern im häufigen und guten Empfang der Eucharistie und in der Vertiefung der Anbetung. Suchen Sie neu die Erfahrung, sich Zeit und Stille zum Beten zu nehmen an einem ruhigen Ort, in einer Kirche. Dazu werden offene Gotteshäuser immer wichtiger. Es ist eine gute Erfahrung: Einfach da sein vor ihm. Ich muss nicht viele Worte machen, ich darf einfach

so da sein, wie ich bin, mit dem, was mich gerade bewegt. Hier muss ich nichts leisten, sondern darf ich mich beschenken lassen. Eine Erfahrung, nach der sich im Grunde viele Menschen im Betrieb ihres Alltags sehnen. Die Zeit mit Christus in der Eucharistie, im lebendigen Brot – vor allem in der Stille der Anbetung – ist Zeit der Freundschaft und Liebe mit dem Herrn. Sie stärkt unsere Hoffnung, weil Ruhe, Kraft und Gelassenheit davon ausgehen.

Das andere ist der 25. Jahrestag der Seligsprechung von Niels Stensen, dem großen Naturwissenschaftler, der durch die Betrachtung der Eucharistie zum katholischen Glauben gefunden hat, Priester und Bischof wurde und mich selbst und unser Bistum in besonderer Weise begleitet. Vom 20. bis 27. Oktober 2013 wird es eine Wallfahrt nach Rom und Florenz geben, den Orten seiner Seligsprechung und seines Grabes. Dazu lade ich herzlich ein.

Im „Jahr des Glaubens“ wird es weniger um große Aktionen oder Projekte gehen. Intensiv

werden wir aber die Ergebnisse aus unserem dreijährigen „Katechetischen Lernweg“ weiter bearbeiten. Ein Schwerpunkt wird dabei auf der Glaubensbegleitung von Erwachsenen liegen. Für jeden von uns kann das Glaubensbekenntnis und dessen Auslegung im Katechismus der Kirche neu zum Leitfaden des Lebens werden. Entscheidend bleiben die eindringliche Frage Jesu: „Willst auch du gehen?“ und die nach ehrlicher Suche und tiefer Besinnung und Umkehr gegebene Antwort: „Herr, zu wem soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Du bist der Gott meines Lebens, der mich trägt und hält. Dir will ich folgen.“

Es mag uns erstaunen, liebe Schwestern und Brüder, wie Jesus auf diese großartige Antwort des Petrus reagiert. Nicht mit Lob, Dank und Anerkennung oder mit Genugtuung und Zufriedenheit, nein, mit einer sehr ernsten Aussage über die Zwölf, die sich hier gerade so mutig bekennen. „Ich habe euch, die Zwölf, erwählt. Und doch wird einer von euch mich verraten. Der Teufel hat ihn schon verführt, einen von euch

zwölf.“ „Und sie wussten nicht, wen er meinte“, wird es später dazu im Evangelium heißen (vgl. Joh 13,22). An anderer Stelle fragt sogar einer nach dem anderen: „Bin ich es etwa, Herr?“ (Mt 26,22). – Auch das größte Bekenntnis zum Glauben bleibt menschlich und zerbrechlich. Nie sind wir mit diesem Jesus Christus, mit diesem Gott fertig. Immer müssen wir achtsam bleiben und dürfen das Fragen und Suchen nicht aufgeben. Das „Jahr des Glaubens“ soll in uns einen Glauben stärken, der immer unterwegs bleibt. Denn als Glaubende, nicht als Schauende sind wir unterwegs (2 Kor 5,7) mit einem Schatz in zerbrechlichen Gefäßen (vgl. 2 Kor 4,7), wie Paulus es uns in der Lesung gesagt hat.

„Wir müssen den Menschen helfen“

Am Schluss möchte ich den in diesem Jahr gestorbenen Mailänder Erzbischof Kardinal Martini zu Wort kommen lassen. Am Ende einer Betrachtung über das Johannes-Evangelium schreibt er in geradezu zeitlosen Worten: „Angesichts des um sich

greifenden Glaubensschwundes kann die Antwort nicht heißen: Wir verbessern die Katechese, wir entwickeln effizientere Methoden, wir beten mehr... Wir müssen den Menschen helfen, einen Gott kennenzulernen, der sich zum Ausdruck bringt in der Zerbrechlichkeit und Demut des Fleisches, einen Gott, der behutsam und freundlich auf die Menschen zugeht, der die Finsternis bezwingt und Mitleid hat mit der menschlichen Schwachheit, einen Gott, der aufleuchtet in der äußersten Wehrlosigkeit des Gekreuzigten... Ich bin überzeugt, dass sich die Herrlichkeit Gottes heute mehr offenbaren kann als in der Vergangenheit. Wir können in den Prüfungen die Zeichen göttlicher Führung erkennen, und das göttliche Wort kann uns die Kraft geben, unsere Zeit, ihre Hintergründe, ihre Geschichte, ihre Überlieferungen in einem größeren Licht zu verstehen und zu deuten, als es die armen und kleinen Gemeinden des Neuen Testaments konnten“, die diesen Überblick noch gar nicht haben konnten (Carlo M. Martini, So sehr hat Gott die Welt geliebt, München 2004, S. 173 f.).

Liebe Schwestern und Brüder, ein „Jahr des Glaubens“, eine neue Chance, eine neue Möglichkeit, uns auf den dreifaltigen Gott einzulassen, der uns als Vater die Welt als seine Schöpfung und unser Haus anvertraut hat, der als Sohn Mensch geworden ist, um uns zu erlösen und zu befreien von Angst und Sünde, der in seinem Geist unter uns bleibt als lebendiger und ermutigender Beistand unseres ganzen Lebens.

Dieser Gott segne uns alle im Neuen Jahr 2013, ER, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Anhang

Gebete und Impulse zur Silvesterpredigt

Glauben bekennen

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott,
Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserem Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.

Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten
und die eine, heilige katholische und apostolische Kirche.

Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.

Herr, ich danke dir,
daß nicht alles nur weiß oder schwarz ist,
daß es scheckige Kühe gibt,
blaßgelbes Hundsgras,
bunte Spechte mit einem roten Flecken unterm Schwanz,
graublau Forellen,
bräunlich-violette Wolfsbeeren,
daß es Gold gibt,
das zu allen Farben paßt und nicht anläuft,
und pockennarbige Gesichter
und nicht nur kurze oder lange Schnäbel,
denn die Gimpel haben dicke
und die Wiedehopfe krumme,
dafür,
daß Unbeständigkeit eine Aufgabe zu erfüllen hat,
und auch für die,
die vor lauter Liebe des Geliebten Fehler rechtfertigen.
Nur wir wollen stets „entweder- oder“ sein
und sind zum Trotz doch immer gemustert.

Glauben heißt Mitglauben, den Glauben nicht selber leisten und sicherstellen müssen. Wer sich nicht von Angst und Abschätzigkeit die Perspektive verengen lässt, der findet – immer wieder – die guten Gelegenheiten zu solchem Mitglauben, auch mit Menschen, deren Glaubens- und Lebensweg mit kirchlichem Misstrauen verfolgt wurde. Das müsste in diesem Jahr des Glaubens die neu geweckte Leidenschaft aller Kirchenmenschen sein: einzubringen, was sie können, damit Menschen in ihrer Glaubenserschöpfung aus den lebendigen Quellen des Gottes- und Lebensvertrauens schöpfen können, wo immer sie entspringen.

Wo Menschen diese Leidenschaft leben können, wird ihnen auch eine andere Sicht auf die Kirchenkrise zugänglich: Ist das nicht eine Wachstumskrise, wenn Menschen einen Glauben ausbilden können, zu dem sie nicht von der Angst getrieben und von sozialer Konvention gedrängt werden, in dem sie vielmehr aus eigener Entscheidung ihrem Leben eine Richtung geben, von der sie glauben dürfen, dass sie in die Fülle des Lebens führt? Eine Krise zum Wachstum nach innen, vielleicht nicht zum Wachstum der Kirchenmitgliederzahlen. Das darf niemand erstaunen oder ängstlich machen, der erfahren hat, was es heißt, sich immer wieder neu zum Glauben zu entscheiden. Das dürfte auch eine Kirche nicht ängstlich und verdrossen machen, die sich von Menschen mitgetragen weiß, die Glaubens-Erfahrene sind und deshalb oft auch Glaubens-Angefochtene.

Solchen Menschen darf man nicht nur mit Katechismen kommen. Sie suchen nach Quellen, nach guter Nahrung für ihr Gottes- und Lebensvertrauen. Den Jüngerinnen und Jüngern sind nur wenige Brote und Fische gegeben: sie haben Wasser in den Krügen. Aber das wird dafür reichen, dass Gott das Wunder des Glaubenkönnens bei den Vielen wirkt.

Jürgen Werbick

(in: Der Prediger und Katechet 152 (2012), Heft 1, S. 134-145)

Nicht zuletzt komme ich immer wieder dadurch zu meinen „theologischen Texten“, weil ich meine, mich in die zweite Reihe stellen zu müssen, weil ich einfach spüre, daß mir sehr oft jemand über die Schulter sieht und mit mir schreibt. Es gibt Textmomente, da weiß ich ganz genau, das ist nicht von dir, das hast du nicht geschrieben, da hat der liebe Gott nachgeholfen. Gewiß, viele Aufgeklärte halten das für einen Rückfall ins Kindische. Sollen sie. Ich jedenfalls fühle mich nicht allein, Gott läßt mich nicht im Stich, ich habe großes Vertrauen zu ihm, er allein erlöst mich, wird mich in seine Arme nehmen und dorthin führen, wo ich erwartet werde.
Hanns Dieter Hüsch

Hanns Dieter Hüsch,

Das Schwere leicht gesagt, Freiburg 1994, S.9 f.

Wir können nichts besseres tun, als uns und alles, was unser ist, in Gottes Blick stellen: „Sieh mich!“ Die Furcht wegtun, die uns daran hindern will. Die Trägheit, den Schein des Ehrgefühls, den Stolz, alles fort! „Das Gute: sieh es! Das Unzulängliche: sieh es auch! Das Hässliche, das Unrechte, das Böse, das Schlechte, alles: sieh es, Gott!“

Manchmal kann man etwas nicht ändern. So soll Er es wenigstens sehen. Manchmal kann man auch nicht in Ehrlichkeit bereuen. Aber sehen soll er es – und dass wir es noch nicht bereuen können dazu!

Alle Unzulänglichkeiten und alles Schlimme mag sein. Es ist noch nicht tödlich, solange es sich vor Seine Augen stellt. Solange noch das Hintreten vor die Augen Gottes geschieht, ist das wie ein unzerstörbarer Punkt der Erneuerung. Alles ist möglich von Gott her. Aber alles ist in Gefahr, sobald einer dieses nicht mehr will.

Romano Guardini, Vom lebendigen Gott

Gebet der Konzilsväter

Adsumus – hier sind wir, Herr, Heiliger Geist.
Hier sind wir, mit großen Sünden beladen,
doch in deinem Namen ausdrücklich versammelt.
Komm in unsere Mitte, sei uns zugegen,
ergieße dich mit deiner Gnade in unsere Herzen!
Lehre uns, was wir tun sollen,
weise uns, wohin wir gehen sollen,
zeige uns, was wir wirken müssen,
damit wir durch deine Hilfe dir in allem wohlgefallen!
Du allein sollst unsere Urteile wollen und vollbringen,
denn du allein trägst mit dem Vater und dem Sohne
den Namen der Herrlichkeit.
Der du die Wahrheit über alles andere liebst,
lass nicht zu,
dass wir durcheinanderbringen, was du geordnet hast!
Unwissenheit soll uns nicht irreleiten,
Beifall der Menschen nicht verführen,
Bestechlichkeit und falsche Rücksichten
sollen uns nicht verderben.
Deine Gnade allein möge uns binden an dich.
Lass uns eins sein in dir
und nicht abweichen von der Wahrheit.
Wie wir in deinem Namen versammelt sind,
so lass uns auch in allem,
vom Geist der Kindschaft geführt,
festhalten an der Gerechtigkeit des Glaubens,
dass unser Denken hier nie uneins werde mit dir,
und dass wir in der kommenden Welt
für rechtes Handeln ewigen Lohn empfangen.
Amen.

zitiert aus: Manfred Plate, Weltereignis Konzil.
Darstellung – Sinn – Ergebnis, Freiburg i.Br. 1966, S. 104f.

„Es ist alles umsonst“,
sagt der Nihilist und verzweifelt.
„Es ist wirklich alles umsonst“,
sagt der Glaubende
und freut sich der Gnade,
die es umsonst gibt,
und hofft auf eine neue Weit,
in der alles umsonst
zu geben und zu haben ist.

Jürgen Moltmann

als no name ausgesetzt
wie in das Fremdeste
wirf dich in die Arme
des dich bergenden Namens

es gibt keine Beweise
für die Wirklichkeit von Gott und Liebe
schau einem Menschen in die Augen
und Liebe wird wirklich
denn Gott wirkt in ihr

wirf weit weg
das Kettenhemd der Angst
und traue deinen Augen
glaube der Welt
und ihrem Hunger nach mehr

denn die Sichtweite des Glaubens
reicht über das Nebelfeld des Verstandes hinaus
bis in die innersten Weltenräume
wo Gott leise wohnt

Andreas Knapp,
Tiefer als das Meer. Gedichte zum Glauben,
Würzburg 2005, S. 70

Herr Jesus Christus,
Sohn des allmächtigen Gottes, geboren
von der Jungfrau Maria und deshalb der
Bruder aller Menschen. Du lädst uns ein,
Dir zu glauben, auf Dich zu vertrauen,
mit Dir zu gehen und bei Dir zu bleiben
und so den Weg zu finden in die unendliche
und unzerstörbare Liebe Gottes,
Deines Vaters.

Wir danken Dir, dass Du am Kreuz
Deine Arme für alle ausgebreitet hast
und uns alle an Dich ziehst. Bei Dir und
mit Dir lernen wir glauben, hoffen und
lieben! Du zeigst uns, wie die „Tür des
Glaubens“ geöffnet werden kann. Du
sagst: „Hab keine Furcht! Glaube nur!“
Du tröstest und ermutigst uns, wenn
unser Glaube klein und schwach ist wie
ein Senfkorn.

Hilf uns in diesem Jahr des Glaubens,
dass aus diesem Senfkorn immer wieder
in der Gemeinschaft aller Glaubenden
ein großer Baum wächst, der Raum
gibt für die Vielfalt der Wege zu Gott,
Deinem Vater. Wir wissen: wir können
unseren Glauben und den Glauben der
Kirche nicht machen, es ist ein Geschenk
Deiner Gnade, dass wir glauben können.
Und um diese Gnade bitten wir Dich:
Stärke uns durch den Hl. Geist, dass wir
als Kirche überzeugend diesen Glauben
leben und so eine Einladung an alle
werden, Dich zu finden und mit Dir zu
gehen zum Vater. Lass uns in diesem

Jahr die Freude des Glaubens entdecken
und leben und miteinander bezeugen im
geistlichen Gespräch, im Gebet, in der
Feier der heiligen Geheimnisse. Mit den
Jüngern bitten wir: „Herr, stärke unseren
Glauben!“

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof

Das „Jahr des Glaubens“ in der Gemeinde

Großer, guter Gott,
Du hast die Tür des Glaubens für uns alle geöffnet.
Lass unser Herz sich durch Deine verwandelnde Gnade
formen.

Hilf uns, den Weg des Glaubens, den wir mit der Taufe be-
gonnen haben, wieder zu entdecken. Dann kann die Freude
am Glauben und die Begeisterung an der Begegnung und
der Freundschaft mit Dir, der uns Leben in Fülle schenkt,
deutlich werden.

Du hast gesagt, wir sind das Salz der Erde und das Licht der
Welt. Lass nicht zu, dass das Salz schal wird und das Licht
verborgen gehalten wird, denn wir sind berufen, Dein Wort
der Wahrheit in der Welt leuchten zu lassen.

Lass uns wieder Geschmack daran finden, uns von Deinem
Wort und vom Brot des Lebens zu ernähren. Durch diese
Stärkung können wir mit Überzeugung und Vertrauen den
Glauben bekennen.

Hilf uns, auch im täglichen Gebet und im Glaubensbekennt-
nis mit dem Mund zu bekennen, was wir im Herzen glau-
ben. So können wir uns durch Deine Gabe des Glaubens bis
ins Innerste verwandeln lassen.

Mit Deiner Kirche die Liturgie und die Sakramente zu feiern,
gibt dem Glaubensbekenntnis erst seine Wirkkraft in der
Welt und die Gnade, die unser Zeugnis unterstützt.

Du lädst uns immer wieder ein, den zu treffen, den wir nicht suchen würden, wenn er uns nicht bereits entgegengekommen wäre.

Möge dieses Jahr eine Zeit der Besinnung und des Wiederentdeckens unseres Glaubens sein!

Denn an Deinen Sohn, unseren Herrn und Freund Jesus Christus, zu glauben, ist der Weg, der uns zum Heil gelangen lässt und erst bei Dir gänzlich vollendet sein wird.

Lass uns stets mit neuem Blick die Wunder wahrnehmen, die Du für uns vollbringst, und steh uns mit Deinem Heiligen Geist bei!

Amen

Zusammengestellt nach dem Apostolischen Schreiben in Form eines Motu proprio Porta fidei, Papst Benedikt XVI, 16. Oktober 2011; Propsteigemeinde St. Joseph, Greifswald

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.

Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Dietrich Bonhoeffer

Ein bisschen Güte von Mensch zu Mensch
ist besser
als alle Liebe zur Menschheit.

Richard Dehmel

glaube
und du wirst mehr sehen
als den augenschein
der blumenstrauß für dich ist
mehr als bloß floristik

höre
mein lied für dich
zwischen den tönen
schwingt unaussprechliches
mehr als nur akustik

schaue
mir tiefer in die augen
dich selber vergessend
siehst du endlich mehr
als nur dein spiegelbild

glaube
deinem eignen herzen
dann wird dir in allen dingen
das geheimnisvolle
mehr geschenkt

Andreas Knapp, Tiefer als das Meer.
Gedichte zum Glauben, Würzburg 2005, S. 8

